

ien. Und der Teufel mußte die Karten mischen: Wenn der Weckel seinem Weibe mit dieser Klage kam, lachte sie ihn aus und hielt dem Jungen die Stange.

Weckel junior war achtzehn, als der Krieg kam.

Zuerst war der alte Weckel sehr verdutzt und er fluchte: „Blutsauerei, grad' jetzt, wo's am besten geht!“ Aber dann fiel's ihm ein, was ihm der Krieg konnte; nichts konnte er ihm, denn sein Junge war noch nicht dabei, er nicht mehr.

Mit der ihm angeborenen Weitsicht ließ er seine Bäuerin zwei feste handgewebte Leinensäckchen nähen, in einem sammelte er Goldstücke, im anderen Silbertaler. Die Zeit ging! Die hungrigen Städter entdeckten Prächting, das sie vordem nie besucht, und des Weckels Säckchen wurden praller und mit jedem Tag härter. Aber eines Tages stand sein Sohn als Feldgrauer vor ihm. Des Jungen Augen funkten, der Alte aber, der ihm den Zuggeldbeutel voll Taler über die Tischplatte hinschob, riegelte sein zerkautes Pfeifenmundstück unruhig hin und her. „Mein Leben leb' ich!“ wollte er trotzend sagen, aber er sagte es nicht. Vier Wochen war der Junge draußen, dann blieben die Briefe aus. „Bermißt“ stand auf der gelblichweißen dünnen nüchternen Feldpostkarte. Es kam keine Feldpost mehr — nur Städter kamen und wogen Butterwecke mit Gold auf, zahlten für ein Ei mehr als früher für ein Haus. Der Weckel vergaß den Jungen über den Geldscheinen, die ihm aus Schränken und Truhen quollen. An dem Tag, an dem er in der Stadt vier Nähmaschinen und fünf Fahrräder gekauft hatte, legte sich seine Bäuerin und stand nimmer auf. Sie war am Warten zerbrochen, wollte nichts mehr wissen von der Welt, nichts mehr von ihm und all seinem Geld und — starb ihrem Jungen nach, an dessen Rückkunft sie nimmer glauben durfte. Nun war er wieder allein, der Weckel.

Was wird er tun?

„Heiraten“, sagte er zäh, wie ihn die Prächtinger danach fragten.

Aber da kam das Zusammensacken der Inflationsgeschwulst. Die Milliarden wurden zur kleinen festen gesunden Mark. Aber dem Weckel zerrann sein Millionenberg und nur die zwei prallen Säcklein blieben ihm, die Nähmaschinen, die Fahrräder und — der Hof.

Nach der ersten Verdutztheit fluchte er ein langes Trumm, rechnete nach Streichung der Luftblasen von Nullen die paar übriggebliebenen Einsen zusammen, verpachtete seinen Hof an ein junges gesundes Ehepaar und fragte die Becksdorett, die, bereits schon etwas eingetrocknet, in ihrem fensterblanken Häuschen vor der Nähmaschine saß, ob sie ihn wolle.

Sie wollte ihn nicht, sie hatte noch nie einen gewollt, aber da rechnete er ihr vor, daß seines und ihres vereinzelt recht wenig sei, daß aber seines und ihres, auf ein Häuflein zusammengeworfen, schon reiche für zwei. Sie dachte weiter nach und lachte endlich verlegen: „Aber ich war doch noch nie verheiratet!“

„Eben drum“, lachte nun auch er und nahm sie handfest um die Hüften. Am gleichen Abend fuhr er ihr auf seinem Schubkarren eine funkelnagelneue Nähmaschine hin. Da hatte er gewonnen.

Die Leute wezten alle ihre Mäuler an dieser Hochzeit. Siebzig wurde der Weckel im Herbst. Er aber grinste: „In welchem Gesetzbuch steht, daß ein